media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

Käthe von Bose

# ‚Mit Liebe handgemacht'. Nachhaltige Do-it-yourself-Mode als körperlich-affektive Geschlechterpraxis

2018

https://doi.org/10.25969/mediarep/13033

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**
Bose, Käthe von: ‚Mit Liebe handgemacht'. Nachhaltige Do-it-yourself-Mode als körperlich-affektive Geschlechterpraxis. In: Käthe von Bose, Hannelore Bublitz, Matthias Fuchs u.a. (Hg.): *Körper, Materialitäten, Technologien.* Paderborn: Fink 2018, S. 197–213. DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/13033.

**Nutzungsbedingungen:**
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

**Terms of use:**
This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0 License. For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

KÄTHE VON BOSE

# ‚MIT LIEBE HANDGEMACHT'. NACHHALTIGE DO-IT-YOURSELF-MODE ALS KÖRPERLICH-AFFEKTIVE GESCHLECHTERPRAXIS

## 1. Einleitung

Als sich im Januar 2017 in Washington D.C. und vielen weiteren Städten der USA Millionen von Menschen versammelten, um auf dem sogenannten Women's March gegen die Person und Politik des neu gewählten Präsidenten Trump auf die Straße zu gehen, trugen viele von ihnen handgestrickte, pinke Mützen: sogenannte Pussyhats.[1] Seitdem haben sich die Mützen global verbreitet und fanden sogar Eingang in die Modewelt, als Missoni Anfang des Jahres 2017 seine Models mit ‚Pussyhats' auf den Laufsteg schickte.[2] Handgestrickt ist an dieser Stelle in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Zum einen lässt sich dies in einer Bewegung des ‚Do it yourself' und ‚Radical Crafting' verorten, die Selbstgemachtes mit – insbesondere (queer-)feministisch bewegter – politischer Kritik verknüpft.[3] Zum anderen deutet das Meer aus pinken Strickmützen auch – allgemeiner gesprochen – auf einen Aufschwung ‚weiblich' konnotierter, textiler Handarbeiten hin. Textile Praktiken des Selbermachens machen, so berichtete der Branchenverband Initiative Handarbeit im Jahr 2016, einen großen Teil des allgemein beschworenen Trends des Selbermachens aus: „Mehr als 18,6 Mio. Menschen stricken, häkeln oder nähen in

---

1 Online unter: www.pussyhatproject.com, zuletzt aufgerufen am 01.09.2017.

2 Darüber berichtete die Zeitschrift *Vogue Online*, online unter: www.vogue.com.au/fashion/news/milan+fashion+week+missoni+just+put+pussy+hats+on+the+runway,42022, zuletzt aufgerufen am 01.09.2017.

3 Vgl. exemplarisch Nikola Langreiter, „‚Weibliches' Handarbeiten – (anti-)feministisch!?", in: dies./Klara Löffler (Hg.), *Selbermachen. Diskurse und Praktiken des „Do it yourself"*, Bielefeld, 2017, S. 329-346; Sarah Held, „Critical Crafting und Craftivism. Textile Handarbeit, Feminismus und Widerstand", in: Sonja Lehmann/Karina Müller-Wienbergen/Julia Elena Thiel (Hg.), *Neue Muster, alte Maschen? Interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkungen von Geschlecht und Raum*, Bielefeld, 2015, S. 321-340; Critical Crafting Circle (Hg.), *Craftista! Handarbeit als Aktivismus*, Mainz, 2011; Verena Kuni, „‚Not Your Granny's Craft?' Neue Maschen, alte Muster – Ästhetiken und Politiken von Nadelarbeit zwischen Neokonservativismus, ‚New Craftism' und Kunst", in: Jennifer John/Sigrid Schade (Hg.), *Grenzgänge zwischen den Künsten. Interventionen in Gattungshierarchien und Geschlechter-Konstruktionen*, Bielefeld, 2008, S. 169-191. Der Beginn einer solchen feministischen und teils queer-feministischen aktivistischen Tradition lässt sich auf die Riot Grrrl Bewegung zurückführen (vgl. dazu Melanie Groß, *Geschlecht und Widerstand*, Bielefeld, 2008).

ihrer Freizeit regelmäßig [...]. Das sind 1,6 Mio. mehr als noch 2013."[4] Nähen sei dabei seit einigen Jahren „das Trendthema Nummer 1".[5]

Dieser ökonomische Aufschwung deutet schon darauf hin, dass aktuelle textile Handarbeiten nicht immer mit einer direkten politischen Botschaft verbunden sind, wie bei Praktiken des ‚Radical Crafting'. Guckt man sich die (virtuellen) Orte und Plattformen näher an, auf denen Selbstgenähtes, -gestricktes und -gehäkeltes angeboten oder auch nur gezeigt werden, scheint damit auf den ersten Blick eher ein bestimmter ‚Lifestyle' statt strukturelle Anliegen verfolgt zu werden. Wissenschaftlich wie populärkulturell wird diese Beobachtung mit dem Begriff der ‚New Domesticity', einer ‚neuen Häuslichkeit', problematisiert, bei der es um persönliche Erfüllung durch eine ursprünglichere, bewusstere Lebensweise mit Handarbeit geht[6], etwa wenn gut ausgebildete westlich sozialisierte Frauen ihre Arbeitsstellen aufgeben, um auf Handarbeitsplattformen wie DaWanda oder Etsy selbst Erzeugtes zu verkaufen.[7] Hier wird schon deutlich, was Andreas Reckwitz unter dem Stichwort „ästhetischer Kapitalismus"[8] und „Kreativitätsdispositiv"[9] untersucht: Affirmationen wie die der Selbstverwirklichung, Produktivität und Erfüllung verdecken höchstens die komplexen Verschränkungen und gegenseitigen Bedingtheiten von Kreativität und Marktlogik.[10] Keine der hier fokussierten Handarbeitspraktiken sind außerhalb kapitalistischer Marktlogiken zu verorten[11], und auch der in queer-feministischen Kontexten mit einem kapitalismuskritischen Anspruch verknüpfte Begriff des ‚Do it yourself' kann nicht „als per se kritisch oder subversiv wahrgenommen werden"[12], und zwar nicht erst, seit er von Plattformen wie DaWanda kommerziell breit genutzt wird.[13]

---

4 Online unter: www.initiative-handarbeit.de/presse/selfmade-luxury-handarbeit-als-neues-status symbol, zuletzt aufgerufen am 19.09.2017.

5 Online unter: www.initiative-handarbeit.de/presse/immer-auf-der-suche-nach-neuen-ideen-die-handarbeits-trends-2017, zuletzt aufgerufen am 19.09.2017.

6 Vgl. kritisch zu diesem Diskurs Radhika Gajjala, „When Your Seams Get Undone, Do You Learn to Sew or to Kill Monsters?", in: *The Communication Review* 18, 1 (2015), S. 23-36.

7 Vgl. Nikola Langreiter, „Alles in Ordnung mit dem Selbermacher-Selbst. Formen und Funktionen des Biografisierens in der Handmade-Nischenökonomie", in: *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 29, 1 (2014), S. 44-49; Emmanuelle Dirix, „Stitched Up – Representations of Contemporary Vintage Style Mania and the Dark Side of the Popular Knitting Revival", in: *TEXTILE* 12, 1 (2014), S. 86-99.

8 Andreas Reckwitz, *Die Erfindung der Kreativität – Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Frankfurt/M., 2012.

9 Ebd.

10 Dies eröffnet insbesondere Fragen nach Arbeitsverhältnissen und Prekarisierungsprozessen im Zusammenhang mit ‚kreativer' Arbeit, die bereits breit untersucht wurden, vgl. exemplarisch Angela McRobbie, *Be Creative: Making a Living in the New Culture Industries*, Cambridge, 2016; Alexandra Manske, *Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang*, Bielefeld, 2015.

11 Vgl. auch Langreiter (2017), ‚Weibliches' Handarbeiten – (anti-)feministisch!?, S. 345.

12 Held (2015), Critical Crafting und Craftivism, S. 330.

13 Online unter: https://de.dawanda.com/do-it-yourself/, zuletzt aufgerufen am 01.09.2017.

In diesem Beitrag will ich weniger einer eindeutigen Einordnung von DIY-Praktiken in Aktivismus oder in einen vermeintlichen (‚weiblichen') Rückzug in den ‚privaten' Raum folgen. Beide Diskurse tendieren dazu, die aus gendertheoretischer Perspektive schon vielfach kritisierten Dichotomien privat/öffentlich und politisch/unpolitisch zu bestärken: Wo verläuft die Grenze des Politischen? Wann ist eine Handarbeit ein aktivistisches Statement, wann naiver Selbstzweck und wann gar ein Zeichen für eine feminisierende Retraditionalisierung? Stattdessen setze ich an den virtuell-materiellen Praktiken des Selbermachens von Kleidung als sozialer Praxis selbst an und gehe der Frage nach den Geschlechtereffekten nach, die sich darin materialisieren: Wie werden hier vergeschlechtlichende Körpernormen reproduziert, aber auch problematisiert und unterlaufen?

Nach einer Einführung in meine theoretischen und methodischen Ausgangspunkte (2) greife ich für diese Fragestellung zwei Ebenen heraus: Zum einen geht es um die Körperpolitiken der selbst gemachten Mode und ihre Geschlechtereffekte (3), zum anderen um die Mode des ‚Upcyclings' als sinnlich-affektive Praxis der Nachhaltigkeit (4). Das Stichwort, das den roten Faden für meine Analysen bildet, ist die Liebe, die als Motor für die Handarbeit propagiert wird: sowohl die handgemachten Kleidungsstücke selbst als auch den eigenen Körper, für den genäht wird, gelte es zu lieben. Wie ich zeigen werde, ist das Selbermachen von Kleidung aktuell in einem Spannungsfeld von Empowerment, Kommerzialisierung und körperlich-affektiven Verbindungen zu verorten, das Geschlecht auf eine ganz spezifische Weise herstellt.

## 2. Selbst gemachte Mode, Affekte und Geschlecht: Ausgangspunkte

Gründe für den Trend Handarbeit und speziell des Selbernähens von Kleidung und Accessoires werden in den meisten journalistischen und branchenbezogenen, aber auch wissenschaftlichen Publikationen in spezifisch (post-)modernen Lebensweisen gesucht und gefunden. Die Freude am Handarbeiten wird auf individueller Ebene mit dem Bedürfnis nach Stressabbau und Ausgeglichenheit, Freude und Entspannung begründet, häufig mit Modebegriffen wie ‚Achtsamkeit' in Zusammenhang gebracht und von psychologischen Studien mit gesundheitsfördernden Qualitäten versehen.[14] Auf einer gesellschaftlichen Ebene werden zur Begründung eine Übersättigung von der globalisierten Modeindustrie und ein allgemeines Streben nach modischer Individualität[15] oder

[14] Vgl. exemplarisch Ann Futterman Collier/Heidi A. Wayment/Melissa Birkett, „Impact of Making Textile Handcrafts on Mood Enhancement and Inflammatory Immune Changes", in: *Art Therapy: Journal of the American Art Therapy Association* 33, 4 (2016), S. 178-185.

[15] Vgl. exemplarisch Christine Mortag, „Und Schnitt! Stricken und Töpfern als Hobby – das war gestern. Jetzt boomt das Nähen an der eigenen Maschine – gern auch in der Luxusausfüh-

die veränderte Arbeitswelt einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft[16] angeführt.

Bei solchen Erklärungsmustern bleiben jedoch meist widersprüchliche Elemente der konkreten Praktiken des Selbermachens von Kleidung unsichtbar, etwa die, dass sich traditionelle Handarbeiten, die auf Haptik, Materialität und Körperlichkeit basieren, mit Techniken der Digitalisierung und Virtualität vermischen. Denn: das Teilen, Zeigen und Einüben selbst gemachter Mode auf Webseiten, Blogs, Plattformen sozialer Medien, in Vlogs (Video-Blogs) und Podcasts ist längst nicht mehr von den DIY-Praktiken zu trennen. Digitale Techniken und Technologien werden dabei ebenfalls in einem ‚handgemachten' Stil angewandt, etwa wenn Videos wackeln und Fehler und Versprecher lachend einbezogen werden.[17] Diese kleinen Fehler fügen sich auch insofern in die Logik des Handgemachten ein, als sie zugleich an der Herstellung kreativer Einzigartigkeit und – vermeintlich nicht-kommerzieller – Authentizität mitwirken.[18] Auch die widersprüchlichen Anrufungen, die von dem Handarbeits-Trend auszugehen scheinen, werden medial nicht thematisiert: Dem Diskurs um Kreativität für Entspannung und Selbstverwirklichung – der „romance of being creative"[19], wie Angela McRobbie es formuliert, – sind neoliberale Appelle der Selbstvermarktung und Selbstoptimierung eingeschrieben, die für das moderne Arbeitssubjekt in einer „Gesellschaft der Singularitäten"[20] konstitutiv sind.[21]

Für die Frage nach Mechanismen der Materialisierung und Verkörperung liegt die Beschäftigung mit Kleidung schon deshalb nahe, weil Kleidung Körper modelliert, präsentiert, erzeugt und transformiert. Kleidermode, so Gabriele Mentges, bilde „eine wichtige Strategie zur Herausbildung spezifischer Arten von geschlechtlichem Körperhabitus und körperlicher Disziplinierung"[22], biete aber auch den Raum, „Geschlechterkonzepte und -bilder zu ver-

---

rung", auf: *Süddeutsche Zeitung*, online unter: www.sueddeutsche.de/stil/do-it-yourself-bewegung-und-schnitt-1.3392042, zuletzt aufgerufen am 02.10.2017.

16 Vgl. Jana Gioia Baurmann, „Strick dich reich. Handarbeit liegt im Trend. In Berlin eröffnen immer mehr Läden, und auch im Netz läuft das Geschäft", auf: *Tagesspiegel*, online unter: www.tagesspiegel.de/wirtschaft/strick-dich-reich/7525378.html, zuletzt aufgerufen am 02.10.2017.

17 Vgl. auch Klara Löffler, „Bei Bedarf und nach Lust und Laune. Das Selbermachen in den Relationen der Lebensführung", in: Nicola Langreiter/dies. (Hg.), *Selbermachen. Diskurse und Praktiken des „Do it yourself"*, Bielefeld, 2017, S. 309-328: 324.

18 Vgl. dazu Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, Frankfurt/M., 2017, S. 252. Dafür sprechen auch die Momente des Scheiterns bei der Handarbeit selbst: Dass eigene Kleiderkreationen nicht perfekt sein müssen, ist eine Form des Empowerments, das viele Näher_innen sich gegenseitig vermitteln.

19 McRobbie (2016), *Be Creative*, S. 33.

20 Reckwitz (2017), *Die Gesellschaft der Singularitäten*.

21 Vgl. auch Langreiter (2014), Alles in Ordnung mit dem Selbermacher-Selbst, S. 44-49; Reckwitz (2012), *Die Erfindung der Kreativität*.

22 Gabriele Mentges, „Mode: Modellierung und Medialisierung der Geschlechterkörper in der Kleidung", in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden, S. 570-576: 570.

handeln".[23] Es ist die Wechselwirkung aus Kleidung und Körperlichkeit, die soziale Lesarten von Identitäten, etwa Deutungen zu Geschlecht, generiert.[24] In der hier untersuchten Näh-Szene ist das Zusammenwirken von Kleidung und Körper besonders von Affekten bestimmt. Wie im Folgenden deutlich werden wird, ist das Selbermachen von Kleidung wie auch die selbst gemachten Objekte affektiv aufgeladen – Materialien, die durch Haptik und Aussehen affizieren, Kleidung, die auf den eigenen Körper zugeschnitten wird, Technologien, die verbindend wirken. Anstatt etwa nach Identitätseffekten dieser Handarbeiten zu fragen, geht es hier daher um die Affekte, die dabei entstehen, und die die Objekte erst als das hervorbringen, was sie sind.

Dass Dinge des Alltags sinnlich-affektiv bedeutsam sind und im Gebrauch sowie im Zusammenspiel mit anderen Gegenständen, Körpern und Räumen Gefühle auslösen oder transportieren können, haben verschiedene Theorietraditionen auf sehr unterschiedliche Weisen herausgearbeitet – von Studien zur materiellen Kultur, über Arbeiten des New Materialism bis hin zu den Affect Studies.[25] Affekttheorien konzeptualisieren Affekte als nicht eindeutig festzulegende, weder im Subjekt noch Objekt zu verortende und doch wirkmächtige Phänomene. Sie sind nicht als individuell zu verstehen, sondern „constitute an integral part of the practical activities within which human bodies relate to other objects and subjects".[26] Sie sind produktiv, aber ihre Effekte sind nicht eindeutig absehbar. Objekte sind in ihren emotionalen Bedeutungen somit ebenfalls nicht festgelegt – „subjects as well as objects are effects of encounters"[27] –, sondern wirken ebenso affizierend wie sie aus affektiven Verbindungen erst entstehen: „We are moved by things. And in being moved, we make things."[28] So wirken auch Kleidungsstücke nicht immer auf gleiche Weise liebenswert, sondern werden je nach Kontext und Relationen immer wieder neu bedeutsam, etwa wenn sich der eigene Körper verändert: „Bodily transformations might also transform what is experienced as delightful. If our bodies change over time, then the world around us will create different impressions."[29] Affekte lassen Solidaritäten und Allianzen entstehen, tragen aber auch zur Reproduktion von Machtverhältnissen bei, indem sie uns an soziale

---

23 Ebd., S. 573.

24 Vgl. exemplarisch ebd.; Gudrun Lehnert/Maria Weilandt (Hg.), *Ist Mode queer? Neue Perspektiven der Modeforschung*, Bielefeld, 2016; Cordula Bachmann, *Kleidung und Geschlecht. Ethnografische Erkundungen einer Alltagspraxis*, Bielefeld, 2008.

25 Für einen Überblick zur „affektive[n] Macht der Dinge" vgl. Sophia Prinz, „Die affektive Macht der Dinge. Einleitung", in: Hanna Göbel/Sophia Prinz (Hg.), *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*, Bielefeld, 2015, S. 53-60: 53 ff.

26 Andreas Reckwitz, „Affective Spaces: A Praxeological Outlook", in: *Rethinking History* 16, 2 (2012), S. 241-258: 251.

27 Sara Ahmed, „Collective Feelings: Or, the Impressions Left by Others", in: *Theory, Culture & Society* 21, 2 (2004), S. 25-42: 40.

28 Sara Ahmed, „Happy Objects", in: Marissa Gregg/Gregory Seigworth (Hg.), *The Affect Theory Reader*, Durham, London, 2010, S. 29-51: 33.

29 Ebd., S. 31.

Normen und die Verhältnisse binden, in denen wir leben und die wir zugleich mitproduzieren.[30]

Die hier untersuchten textilen Handarbeiten verstehe ich als soziale Praxis, die Teil aktueller Geschlechterpraxen sind und mit der – insbesondere durch mediale und virtuelle Praktiken des Anleitens, Zeigens und Verbreitens selbst genähter Objekte – Geschlechterkonstruktionen hergestellt werden. Denn dass es auch bei den aktuellen Handarbeiten nach wie vor zentral um das Thema Geschlecht geht, bestätigt nicht nur die Überzahl an (meist jungen) Frauen*, die virtuell vernetzt nähen, häkeln, stricken und sticken. Auch das Beschwören des Gegenteils in Medienberichten macht den Handarbeitsmarkt zu einem vergeschlechtlichten Terrain – wird dort doch betont, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer von dem Trend erfasst worden oder in das Geschäft mit dem Hobbyhandarbeiten eingestiegen seien.[31] Solche Diagnosen, gerade wenn sie einen – nach wie vor geringen – Männeranteil als Besonderheit hervorheben, rekurrieren implizit auf die Feminisierung von Handarbeit: Historisch wie aktuell sind insbesondere Handarbeiten, die Kleidung herstellen oder sie durch Waschen, Pflegen und Reparieren erhalten, eine ‚weibliche' Form der Arbeit – jedoch nur allzu häufig nicht als solche anerkannt. Die nach wie vor ungleiche gesellschaftliche Arbeitsteilung spiegelt sich auch im Phänomen DaWanda wider: In zahlreichen Videos, die von DaWanda selbst produziert wurden, um einzelne Läden ihrer Plattform vorzustellen, berichten Verkäuferinnen von ihrer Entscheidung, ihr Hobby zum Beruf zu machen – und sich damit von einer sicheren Arbeitsstelle in eine unsichere Selbstständigkeit zu begeben. Begründet wird diese Entscheidung häufig mit der Geburt von Kindern und der daraufhin anfallenden, unter anderen Arbeitsbedingungen unvereinbaren Familienarbeit, die dabei implizit als ‚weibliches' Terrain reifiziert wird.[32] In den Videos wird dies als Wahlfreiheit und Selbstverwirklichung dargestellt, ganz nach dem von Nikola Langreiter formulierten Credo der DIY-Vermarktung: „Glückliche ProduzentInnen in glücklichen Arbeitszusammenhängen, erzeugen glückliche Produkte für glückliche KäuferInnen."[33]

Ausgangspunkt meines Interesses ist zum einen meine eigene Begeisterung für das Nähen, aufgrund derer ich seit etwas mehr als zwei Jahren die stetig wachsenden Aktivitäten von Handarbeitsszenen im Internet verfolge, und zum anderen die Fragen, die ich mir dabei stelle: Woher kommt diese Begeisterung – meine und die anderer – für das Handarbeiten, für Stoffe, Materialien und Schnittmuster? Was regt die Faszination mit den unendlich vielen Blogs, Instagram-Fotos und YouTube-Videos zu Handarbeiten an? Welches sind die

30 Vgl. Sara Ahmed, *The Promise of Happiness*, Durham, London, 2010, S. 216.

31 So stellt ein Bericht der Deutschen Presseagentur (dpa) von 2014 fest, dass der Männeranteil am deutschen textilen Handarbeitsmarkt laut der ‚Initative Handarbeit' bereits auf fünf Prozent gestiegen sei (online unter: http://dpaq.de/bahtd, zuletzt aufgerufen am 01.10.2017).

32 Ein Beispiel ist eine Personalmanagerin, die zur ‚Häkelkünstlerin' wurde, um Kinder und Erwerbsarbeit vereinen zu können: online unter: www.youtube.com/watch?v=5c3ef1OCPko, zuletzt aufgerufen am 01.10.2017.

33 Langreiter (2014), Alles in Ordnung mit dem Selbermacher-Selbst, S. 47.

historischen Verbindungslinien feminisierter Handarbeit, die diesem vermeintlich ‚neuen' Trend zugrunde liegen? Das Material, das ich für diesen Beitrag analysiert habe, kann als Einblick in aktuelle textile Handarbeiten und ihre digitale Vernetzung verstanden werden, und besteht aus Podcast-Sendungen, YouTube-Videos, Webseiten, Blogs und Instagram-Accounts, die sich vorwiegend mit dem Selbernähen von Kleidung und Accessoires befassen und deren Akteur_innen sich selbst als Teil einer Online-‚Community' verstehen. Ihre Expertisen sind auf einem Kontinuum der Professionalisierung zu verorten: Während sich viele das Nähen selbst angeeignet haben, haben andere berufliche Vorerfahrungen; die einen betreiben das Nähen als ‚Hobby', die anderen haben es zum Beruf gemacht. Sie formulieren selten einen dezidiert politischen Anspruch mit ihrer Handarbeit, sondern verfolgen ein eher praktisches Interesse an Techniken und Vorgehensweisen beim Nähen und Gestalten von Kleidung.

Das analysierte Material ist vorwiegend im deutsch- und englischsprachigen Raum entstanden. Dies ist zum einen meiner eigenen Lokalisierung geschuldet, weist zum anderen jedoch auch auf die Verortung des DIY-Trends vorwiegend im europäischen und anglofonen Raum hin. Methodisch bin ich dem Vorgehen der Grounded Theory und der Methode des offenen Codierens gefolgt.[34] Statt allgemeine Aussagen über das sehr heterogene, transnational vernetzte Feld der Selbstnäher_innen zu treffen, kann es hier nur darum gehen, Tendenzen und Potenziale der Geschlechterpraktiken herauszuarbeiten, die sich in diesem Feld finden lassen.

## 3. In der ‚Näh-Community' Körpernormen umarbeiten

> It started off as a way to make clothes that fit my body, rather than trying to conform to high street standard sizing (never gonna happen), but the longer I've been sewing, the more reasons there are to do it! Amongst many, they include; satisfying a constant need to feel ‚productive', never walking into a room wearing the same as anyone else, feeling happier in my own skin, and of course, feeling a part of something much bigger (the sewing community)![35]

Kleidung zu entwerfen, die ihrem Körper entspricht und sich dadurch glücklicher zu fühlen, statt den eigenen Körper an die standardisierten Maße der Kleidertrends anzupassen, beschreibt diese britische Näh-Bloggerin als initialen Impuls für das Nähen. Die Leidenschaft für das Nähen ist zusätzlich verknüpft mit sowohl ‚singularisierenden'[36] als auch kollektivierenden Praktiken: sich zugleich durch selbst kreierte Kleidung einzigartig und als Teil einer ‚Community' zu fühlen. Beides – Singularität und Zugehörigkeit – scheint mit

---

[34] Vgl. Franz Breuer, *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*, Wiesbaden, 2009.

[35] Online unter: www.instagram.com/p/BY6Li6bHY8f/, zuletzt aufgerufen am 03.10.2017.

[36] Vgl. Reckwitz (2017), *Die Gesellschaft der Singularitäten*.

dem Thematisieren von Körpernormen und -standards Hand in Hand zu gehen.

Das Narrativ einer solchen Gemeinschaft, die Inspiration, Freundschaft und Glück verspricht, durchzieht Blogs, Podcasts, Instagram-Posts: An dem ‚Community'-Gedanken wird beständig gearbeitet. Dies geschieht bei ‚Sewalongs' oder ‚Challenges' – Aktionen, bei denen virtuell miteinander genäht wird, – ebenso wie bei analogen Events: „It's all about sharing, showing and telling."[37] Dabei wird erneut deutlich, wie soziale und wirtschaftliche Interessen miteinander verflochten sind: Solche Aktionen steigern die Zahlen der Besucher_innen der Blogs, was wiederum die Chancen auf ‚Kooperationen' mit Firmen erhöht.[38] Im Kontext solcher Aktivitäten sind die selbst gemachten Objekte kaum mehr zu trennen von den Medien und der Art und Weise ihrer Präsentation, vielmehr scheinen sich das Objekt, die Produzent_innen und die Fotos, Videos, Texte, Klicks, Likes und Kommentare zu einem Gesamtgefüge zu verdichten, das das selbst gemachte Stück mit hervorbringen. Klickt man sich durch die Blogosphäre aktueller Näher_innen, fallen an den Fotos und den darauf präsentierten Kleidungsstücken sowie Accessoires die Ähnlichkeiten zu Mainstream-Kollektionen auf, von deren Standards sich die eingangs zitierte Bloggerin abgrenzt. Es wird genäht, was ‚in' ist – im Sommer 2017 wurde etwa unablässig mit unterschiedlichen Ärmelvarianten gespielt (gerafft, gerüscht, gepufft). Modeindustrie und Selbstmachkulturen beeinflussen sich jedoch wechselseitig: Nicht nur Schnittmuster und Stoffauswahl für Selbernäher_innen richten sich nach aktuellen Trends in der Modeindustrie.[39] Vielmehr weisen auch kommerziell erwerbbare Modeartikel häufig einen selbst gemachten ‚Look' auf, etwa wenn ein Textilunternehmen wie Zara einen „Midirock mit Bindegürtel im Ärmel-Look" anbietet, der Röcken ähnelt, die aus alten Herrenhemden genäht wurden.[40] Das Stichwort ‚Upcycling', unter dem im Kosmos des Nähens alte Kleidungsstücke in neue, hochwertigere Produkte verwandelt werden, wird *ad absurdum* geführt, wenn neue Kleidungsstücke lediglich den Aus-alt-mach-neu-Look imitieren. Auch in Bezug auf Geschlechterpraxen gilt für die selbst gemachte Kleidermode das, was Gudrun Lehnert und Maria Weilandt für die Modeindustrie feststellen: „Fast immer gibt es im globalisierten Modesystem eine Kollektion für Frauen und eine für Männer", was auch „an den nach wie vor kulturell dominanten Hetero-Gen-

---

37 Online unter: https://thefoldline.com/about-us/, zuletzt aufgerufen am 03.10.2017.

38 Vgl. zu Werbetaktiken im DIY-Bereich Mirko Drotschmann, „Baumarkt 2.0. Do-It-Yourself, Youtube und die Digital Natives", in: *Journal of New Frontiers in Spatial Concepts*, 2 (2010), S. 18-27: 24.

39 Die Betreiberinnen der ‚Community'-Webseite ‚The Fold Line' veröffentlichen regelmäßig Videos, in denen sie unter dem Titel „Sew the Trends" die aktuellen Kollektionen von Kleidermodeketten wie Topshop oder Zara vorstellen und dazu passende Schnittmuster heraussuchen, damit man den aktuellen Trends mit selbst Genähtem folgen kann (online unter: www.youtube.com/watch?v=2h0tHwYrcIA, zuletzt aufgerufen am 30.10.2017).

40 Online unter: www.zara.com/de/de/sale/damen/r%C3%B6cke/midirock-mit-bindeg%C3%BCrtel-im-%C3%A4rmel-look-c634540p4497006.html, zuletzt aufgerufen am 03.10.2017.

dernormen"[41] liege. Auch die Körperinszenierungen auf Fotos und in Texten von Näh-Blogs zitieren und transportieren auf den ersten Blick (‚weibliche') Körpernormen westlicher Gesellschaften. Das Ideal der Schlankheit etwa fällt nicht nur an Körperinszenierungen auf, sondern auch in Texten, in denen Eigenschaften von Kleidungsstücken thematisiert werden, die mit Schlankheit in Verbindung gebracht werden: Kleidung soll ‚kaschieren' und Rundungen an den ‚richtigen' Stellen hervorheben oder verdecken.

Zugleich werden Körpernormen jedoch in den die Fotos begleitenden Texten, in Videos oder in Interviews in Podcasts immer wieder selbst zum Thema gemacht und problematisiert. Wie im obigen Zitat ist die Unzufriedenheit mit der Standardisierung der Modeindustrie häufiger Grund für das Selbernähen von Kleidung. Es scheint dabei nicht nur darum zu gehen, Kleidung ändern oder zurechtschneidern zu können, sondern auch um ein Gefühl der Selbstbestimmtheit und um den Mut, weniger den eigenen Körper für die nach den Maßgaben aktueller Körpernormen designte Kleidung zu modellieren, als vielmehr die Kleidung an den eigenen Körper anzupassen. Sind Schnittmuster für Selbernäher_innen auch nach den gleichen Maßstäben normiert wie diejenigen, die der zu kaufenden Mode zugrunde liegen[42], lassen sie sich doch – mit steigenden Fähigkeiten – individuell abwandeln und auf die eigenen Körpermaße abstimmen.[43] Dem „Dilemma des standardisierten Kleidungsstücks, das nicht passt"[44], kann hier zumindest zuweilen entgangen werden.

Auch Designer_innen der Schnittmuster für den DIY-Markt befassen sich mit dem Thema weiblicher Körper- und insbesondere Schlankheitsnormen. Neben marktführenden Firmen wie Burda, die eine Zeitschrift für Übergrößen herausgibt, scheinen sich insbesondere kleinere Designlabels darin auszuzeichnen, Mode für alle Größen zu entwerfen. Heather Lou etwa, eine kanadische Schnittmusterdesignerin, begann ihre Karriere im Nähbereich mit dem Design eines Bikinis, in dem sie sich selbst wohlfühlte. Die hohe Nachfrage ermutigte sie, weitere Schnittmuster zu entwerfen, die zum einen die Fähigkeiten der Käufer_innen herausfordere und zum anderen für alle tragbar und „empowering" seien.[45] Einen ähnlichen Weg schlägt die Initiative ‚MyBodyModel' von Erica Schmitz ein, die – nach eigener Aussage frustriert von den standardisierten Skizzenmodellen für Näher_innen und Designer_innen – eine Kickstar-

---

41 Lehnert/Weilandt (Hg.) (2016), *Ist Mode queer?*, S. 9.

42 Vgl. zur Vermessung und Erzeugung des vergeschlechtlichten Körpers in der Schnittmusterkonstruktion und Herausbildung von Konfektionsgrößen im 19. Jahrhundert Daniela Döring, *Zeugende Zahlen. Mittelmaß und Durchschnittstypen in Proportion, Statistik und Konfektion*, Berlin, 2011.

43 Unter dem Begriff ‚pattern hack' werden Schnittmuster etwa nach den eigenen Vorstellungen abgewandelt: Ein Shirt wird zum Kleid, Details werden ergänzt oder verändert.

44 Daniela Döring, „Das wilde Messen", in: dies. (Hg.), *Vom Maßnehmen, Zuschnitt und Nähen einer Ausstellung. Publikation zur Sonderausstellung „uni-form? Körper, Mode und Arbeit nach Maß" des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte*, Potsdam, 2016, S. 38-45: 44.

45 Sie erzählt diese Geschichte und ihre Überzeugungen zu ‚weiblichem' Körper-Empowerment im Podcast, online unter: https://reynalay.com/rld006/, zuletzt aufgerufen am 03.10.2017.

terkampagne initiierte, um ein Programm für individualisierte, auf die eigenen Körpermaße abstimmbare Vorlagen für Designskizzen (‚croquis') für Entwürfe von Kleidermode zu entwickeln:

> MyBodyModel's mission is to create body-positive design tools for garment makers and designers. The MyBodyModel web app will make fashion sketching templates (also called ‚croquis') to your measurements. Because every body is different. And no body looks like those fashion illustrations that are 9 head-lengths tall![46]

Während gewisse technologische Entwicklungen der Vermessung im Modebereich auf eine zunehmende Individualisierung statt Standardisierung hindeuten[47], zeichnet sich ‚MyBodyModel' zusätzlich durch seine Kritik an (vergeschlechtlichten) Körpernormen und Empowerment durch Selbernähen aus. Der Blick auf den eigenen Körper wird dabei affektiv aufgeladen: Die Online-Näh-Szene ist geprägt von Appellen und Bekenntnissen, durch das Selbernähen glücklicher zu werden und liebevoll mit sich selbst und dem eigenen Körper umzugehen. So re-postet die bereits zitierte Schnittmuster-Entwicklerin Heather Lou ein Foto auf Instagram, das eine Kundin ihres Bikini-Schnittmusters am Strand zeigt, und fasst deren Vorstellung von Körperlichkeit mit den Worten zusammen: „Our bodies are a beautiful canvas and we are the artists who should love them".[48] Ganz nach den Maximen der Selbstoptimierung scheint hier die Liebe zum eigenen Körper zugleich mit Arbeit einherzugehen; die ‚Leinwand' Körper muss kreativ bearbeitet werden. Eine ‚Sew-along'-Aktion transnational vernetzter Näherinnen wiederum trägt den Namen ‚Smyly', das für „sewing makes you love yourself" steht: „#smyly2018 is all about body positivity and mental health."[49]

Verknüpfen zwar nicht alle Näher_innen und Designer_innen dieses Thema mit einem dezidiert feministischen Interesse am ‚female Empowerment', zeigen diese Beispiele doch, dass das Nähen eigener Mode nicht von der Frage nach vergeschlechtlichten Körpernormen und -politiken zu trennen ist. Die heteronormative Struktur der Kleidermode wird auch hier nicht thematisiert oder gar hinterfragt: Körpernormen werden als zweigeschlechtlich wahrgenommen und verstärkt, etwa wenn als modisches Empowerment lediglich ein selbstbewusstes Einbeziehen ‚weiblicher' Rundungen angestrebt wird.[50] Ver-

---

[46] Online unter: www.kickstarter.com/projects/306275158/mybodymodel-fashion-sketch-templates-to-your-measu, zuletzt aufgerufen am 03.10.2017.

[47] Vgl. etwa zum ‚Bodymaßscanner' Döring (2016): Das wilde Messen, S. 44.

[48] Online unter: https://www.instagram.com/p/BdspFQUDNkx/?taken-by=closetcase.patterns, zuletzt aufgerufen am 08.01.2017.

[49] Online unter: https://www.instagram.com/p/BdZh1ceFXGI/?taken-by=hattie_van_der_krohn, zuletzt aufgerufen am 08.01.2017.

[50] Geschlechternormen sind bei Vorlagen und Schnittmustern für Kinderkleidung besonders rigide. So finden sich etwa Schnittmuster, in denen Jungen- und Mädchenvarianten angeboten werden, die Geschlechternormen nicht nur in der Farbwahl, sondern auch in Details wie der Größe von Hut- und Mützenkrempen performieren (als Beispiel sei hier ein Schnittmuster für

steht man Praktiken der ‚Schönheit' im foucaultschen Sinne als eine Form der Selbstregierung und -optimierung bzw. als ein „Element einer *bioästhetisch orientierten Gouvernementalität*"[51], lässt sich das Reflektieren, Anpassen und Abwandeln von Modenormen durch (Hobby-)Näherinnen auch nicht als bewusstes Ausbrechen aus den Gesetzen der Biopolitik verstehen. Es ist vielmehr ein Feld, in dem sich aktuelle Normalitätsvorstellungen, Anrufungen zur Selbstführung und -regulierung und Geschlechternormen treffen. Dennoch scheint es sich um eine Form der Selbstoptimierung zu handeln, die sich den Maßstäben der Körpermodellierung ein Stück weit entzieht, indem die Anrufungen zum selbstbestimmten und sich selbst verschönernden Individuum auf Kleidung als ‚Hülle' des Körpers umgelenkt werden. In dem virtuellen Raum der immer wieder als solche angerufenen ‚Community' ergeben sich zumindest vereinzelte Problematisierungen und temporäre Verunsicherungen in diesem Gefüge, etwa wenn sich Designer_innen, Blogger_innen und miteinander vernetzte Näher_innen daran versuchen, einen etwas anderen Blick auf ihren eigenen oder ‚den' generalisierten, in der Modeindustrie standardisierten (weiblichen) Körper zu werfen. Die Produktion der eigenen Kleidung, so scheint es, ‚personalisiert' oder ‚singularisiert' auch den Bezug auf den Körper und lädt ihn affektiv auf. Im Sinne des Automatismen-Konzepts sind solche Verschiebungen nicht auf ein intentional handelndes, autonomes Subjekt zurückzuführen, sondern ereignen sich vielmehr im „Zusammenwirken Vieler".[52]

## 4. Mit Liebe zu nachhaltigen DIY-Kleidern affektive Verbindungen schaffen

‚Loved Clothes Last', so lautet der Titel einer Broschüre der Aktion ‚Fashion Revolution', die sich gegen ökologische wie soziale Ausbeutungsstrukturen in der Modeindustrie wendet. Auch in Blogbeiträgen, Podcasts und Videos fällt sehr oft das Wort Liebe, wenn es um selbst genähte Kleidung und insbesondere um nachhaltige Mode geht: Eine Webseite zu verschiedenen Formen des Erhalts und Aufwertens alter Kleidung heißt ‚Love Your Clothes', ein Blog über ‚Häkeln, Stricken und Selbermachen' trägt den Namen ‚Gemacht mit Liebe' und das Handarbeitsportal DaWanda wirbt mit dem Slogan ‚Products with Love'.[53] Auch das Vokabular vieler Upcycling-Projekte ist voller affektiv aufgeladener Begriffe – es gehe darum, den alten Kleidern neues Leben ‚ein-

einen Kinderhut genannt: online unter: http://schnabelina.blogspot.de/2012/07/ebook-little-miss-sunshine-online.html, zuletzt aufgerufen am 20.09.2017).

51 Sabine Maasen, „Bio-ästhetische Gouvernementalität – Schönheitschirurgie als Biopolitik", in: Paula-Irene Villa (Hg.), *schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*, Bielefeld, 2008, S. 99-118: 102 [Herv. i. O.].

52 Hannelore Bublitz/Irina Kaldrack/Theo Röhle/Mirna Zeman (Hg.), *Automatismen – Selbst-Technologien*, Paderborn, 2012, S. 10.

53 Online unter: www.loveyourclothes.org.uk/; www.gemachtmitliebe.de/ und https://de.dawanda.com/, zuletzt aufgerufen am 20.09.2017.

zuhauchen‘, ‚ungeliebte‘ Kleider in etwas Liebenswertes zu transformieren und damit zu einem zweiten Leben zu verhelfen: „Man’s suit. Ladies suit. Doesn’t matter. Interpret how you see fit. If you’re breathing new life into a suit that would otherwise go unworn or be thrown away, THAT’S what counts.“ So bewirbt die Bloggerin Portia Laurie ihre bereits mehrjährig wiederkehrende Aktion ‚The Refashioners‘, mit der sie im Jahr 2017 unter dem Motto ‚suits you‘ dazu aufruft, alte Anzüge aus Secondhand-Läden zu einem neuen Kleidungsstück umzuarbeiten.[54]

Die Liebe zu Kleidung spricht zunächst einmal die enge und intime Verbindung an, die zwischen Körpern und jeglicher getragener Kleidung besteht. In Praktiken und Dokumentationen des ‚Upcyclings‘ scheint Liebe als eine Art Bindeglied zwischen Subjekt und Kleidung zu fungieren: Die Bedeutung der Kleidung wird mit positiven Gefühlen aufgeladen und so davor gerettet, dem schnellen Kreislauf des Konsumierens aus Kaufen, Tragen und Wegwerfen zum Opfer zu fallen. ‚Mit Liebe‘, also mit Mühe und Hingabe gemachte Kleidung scheint zumindest in der individuellen Bewertung mehr zu zählen und werde so auch länger getragen, besser gepflegt, geflickt und erhalten, statt schnell weggeworfen zu werden.[55]

Die Frage der Nachhaltigkeit von Kleidern stellt in westlichen Näh-Szenen zwar ein viel diskutiertes Thema dar[56], die Verbindung liegt jedoch nicht unbedingt auf der Hand, ist doch der Markt für (Hobby-)Näher_innen – von Materialien bis zu Schnittmustern – genauso auf schnell wechselnde Kollektionen ausgerichtet wie der der Bekleidungsindustrie. Zudem ist das Tempo der sozialen Medien, die zur Verbreitung von DIY-Aktionen und zum Vernetzen ihrer Akteur_innen genutzt werden, eher darauf ausgerichtet, möglichst schnell und häufig neue Inhalte zu produzieren, als es im Gedanken der Nachhaltigkeit als ein bewusstes Verlangsamen zirkulierender Dinge angelegt ist. Der Weg zu halt- und tragbaren, qualitativ hochwertigen Kleidungsstücken beim Selbernähen ist außerdem von mindestens so vielen missglückten, fehlerhaften, missfarbenen oder unförmigen Kleidungsstücken gesäumt.

Was wird also mit der Liebe zu der selbst gemachten Kleidung bewirkt, wenn die Verbindung aus ‚liebevoll selbst gemacht‘ und ‚nachhaltig‘ fragwürdig oder zumindest fehleranfällig ist? Betrachtet man diese Frage aus einer affekttheoretischen Perspektive, lassen sich zwei Ebenen des Zusammenspiels von Affekt und (selbst gemachter) Kleidung feststellen: Erstens wirken Aussagen zur Kleiderliebe performativ.[57] Sie deuten nicht (nur) auf bereits vorhandene Gefühle hin, sondern werden in der Aussage zu dem, was sie vermeint-

54 Online unter: https://makery.co.uk/2017/10/the-refashioners-2017-your-makes/, zuletzt aufgerufen am 30.10.2017.

55 Zum Zusammenhang von Gefühl und Recycling vgl. Sonja Windmüller, „Do it ... with Rubbish. Zum Wechselverhältnis von Do it yourself und Abfall(-diskurs)“, in: Nikola Langreiter/Klara Löffler (Hg.), *Selbermachen. Diskurse und Praktiken des „Do it yourself“*, Bielefeld, 2017, S. 287-308: 294 f.

56 Vgl. auch Gajjala (2015), When Your Seams Get Undone, S. 32.

57 Vgl. Sara Ahmed, *The Cultural Politics of Emotion*, New York, NY, 2004.

lich nur ausdrücken: Die propagierte Liebe bringt das Objekt selbst auf eine spezifisch wertende Weise hervor. Die Kleidung, das selbst gemachte Objekt wird in den beschwörenden Appellen – ‚Liebe deine Kleider!' – oder Bekenntnissen – ‚Ich liebe mein selbst genähtes Kleidungsstück!' – zu etwas affektiv Bedeutsamen, zu einem „happy object".[58] Zweitens, als Folge der Performativität, wirken sie intensivierend auf die zirkulierende Begeisterung für das Handarbeiten und die Überzeugung der erfüllenden Produktivität: Die ‚Community' wird dabei also erst affektiv und performativ hervorgebracht und konstituiert. Aus online miteinander kommunizierenden Akteur_innen und durch Hashtags und Klicks aufeinander Bezug nehmenden Praktiken wird durch beständige Anrufungen die Vorstellung eines sozialen Zusammenhalts kreativer, einzigartiger und sich teils gegen bestehende (Geschlechter-, Körper-, Gefühls-)Normen gegenseitig empowernder Subjekte.[59]

Bei der Liebe zur eigenen (Hand-)Arbeit handelt sich um eine vergeschlechtlichte Konstituierung, erinnert die propagierte oder auch angemahnte Liebe doch allzu stark etwa an Anrufungen liebevoller weiblicher Care-Arbeit.[60] Der Bezug auf Liebe als ‚reines' und ungebrochen positiv imaginiertes Ideal verschleiert die Arbeit, die in den unterschiedlichsten Kontexten zu leisten ist, und verwandelt sie in eine als natürlich imaginierte, weiblich codierte liebevolle Zuwendung. In der propagierten Liebe zu (alter und selbst genähter) Kleidung werden Vorstellungen von Authentizität, Natürlichkeit und Einzigartigkeit aufgerufen, die Narrativen der Liebe anhaften, die jedoch, so zeigt Eva Illouz, denen des Konsums nur scheinbar entgegengesetzt sind.[61] Wie Judith Coffey in ihrer Studie zur modernen Liebesgeschichte verdeutlicht, ist Liebe vielmehr – selbst in der Form romantischer Liebe zwischen Menschen – als Struktur zu verstehen, die „Teil der jeweils spezifischen gesellschaftlichen Machtverhältnisse und damit an der Hervorbringung von je spezifischen Formen von Subjektivität beteiligt"[62] ist.

So deuten sowohl die mit Liebe handgemachte Kleidung als auch das Anliegen, nachhaltige Mode zu produzieren, auf ein sehr spezifisches Milieu hin. ‚Slow Fashion' wird eher von denen angestrebt, die einer ‚Fast Fashion' überdrüssig sein können, weil sie am profitierenden Ende davon stehen. Zwar ist

---

58 Ahmed (2010), *The Promise of Happiness*, S. 45.

59 Eine solche Gemeinschaft kann nach Andreas Reckwitz als „Neogemeinschaft" bezeichnet werden. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie „sich jeweils um hochgradig affektiv aufgeladene Kulturobjekte versammeln" (Reckwitz [2017], *Die Gesellschaft der Singularitäten*, S. 261) – in diesem Fall um selbst genähte und/oder upgecycelte Kleidung. Die Mitglieder solcher digitaler Communities erlangen laut Reckwitz „dadurch Wert, dass sie an der gemeinsamen, von allen als wertvoll anerkannten Sache [...] partizipieren. [...] Kommunikation ist hier hochgradig affektiv" (ebd., S. 265).

60 Vgl. Linda McDowell, *Working Bodies. Interactive Service Employment and Workplace Identities*, Oxford, 2009, S. 165 f.

61 Vgl. Eva Illouz, *Der Konsum der Romantik und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, Frankfurt/M., 2008.

62 Coffey, Judith, *„The Power of Love". Heteronormativität und Bürgerlichkeit in der modernen Liebesgeschichte*, Bielefeld, 2013, S. 38 f.

das kritische Bewusstsein für die politischen und ökologischen Vergehen der Textil- und Modeindustrie vorhanden, diesem Bewusstsein auf diese Weise folgen zu können, muss man sich jedoch leisten können. Dabei wird einerseits deutlich, dass, wie Maria Grewe feststellt, „[d]er Mangel an Rohstoffen oder die Verknappung von natürlichen Ressourcen [...] in Ländern des globalen Nordens vor allem als Diskurs erfahrbar“[63] wird, statt als unmittelbare Betroffenheit. Der Zugang zu dem vorhandenen Überfluss an Waren und Gütern ist andererseits jedoch auch hier sehr ungleich verteilt. So wie in Biomärkten und Läden, die keinen Abfall produzieren wollen, vorwiegend sozio-ökonomisch gut gestellte Kund_innen anzutreffen sind, sind auch die im Internet sichtbaren, auf Messen vertretenen und in lokalen, auf Biostoffe spezialisierten Stoffläden stöbernden Hobbynäher_innen sozioökonomisch anders aufgestellt als etwa diejenigen, die in deutschen Städten Änderungsschneidereien betreiben und andere textile Dienstleistungen anbieten.

Handarbeit als historisch feminisierte Praxis erlebt zwar einen Aufschwung. Dabei bleibt jedoch die Arbeit derer, die im Kontext der globalisierten Kleidungsindustrie auf textile Handarbeit angewiesen sind, trotz Kampagnen wie die der ‚Fashion Revolution‘ meist unsichtbar. Durch das Beschwören positiver Affekte durch Handarbeit wird verdeckt, was Radhika Gajjala als „visible and invisible hierarchies of DIY global women’s work and entrepreneurship“[64] benennt. Das Sprechen von Liebe zur selbst gemachten Kleidung lässt daher auch eine Verortung dieser Praktiken zu und weist auf die Bedingungen ihres Entstehens hin: Liebe steht hier für den emotionalen Wert der mühsam gemachten Einzelstücke, deutet aber auch auf neoliberale Appelle der Selbstverwirklichung bei der – nach wie vor feminisierten – (Hand-)Arbeit hin.[65] Zudem werden in dem wiederholten Bezug auf Liebe Maxime der Erfüllung statt Entfremdung, Bedingungen des Überflusses statt solche der Knappheit aufgerufen.[66]

## Fazit

Bedeutet dieser ‚Boom‘ feminisierter Handarbeiten wie des Selbernähens von Kleidung und auch des Häkelns, Strickens und Stickens nun das Ende einer als „postkapitalistisch“[67] gefeierten DIY-Kultur, etwa weil immer mehr Handarbeitende versuchen, mit ihren handgemachten Erzeugnissen sowie ihren Blogs und Webseiten Geld zu verdienen, und weil so wenige damit radikale politi-

---

63 Maria Grewe, *Teilen, Reparieren, Mülltauchen. Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss*, Bielefeld, 2017, S. 71.

64 Gajjala (2015), When Your Seams Get Undone, S. 24.

65 Vgl. dazu Langreiter (2014), Alles in Ordnung mit dem Selbermacher-Selbst, S. 47.

66 Vgl. dazu Grewe (2017), *Teilen, Reparieren, Mülltauchen*.

67 Andrea Baier/Tom Hansing/Christa Müller/Karin Werner (Hg.), *Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis*, Bielefeld, 2016.

sche Ansprüche verbinden? Oder sind dies eher Anzeichen dafür, dass textile Handarbeiten aus dem Schatten feminisierter Hausarbeit ausbrechen? Statt einer Einordnung in aktivistische auf der einen und kommerzialisierte und damit ‚entpolitisierte' Formen des (textilen) Selbermachens auf der anderen Seite zu folgen, plädiere ich hier für ein genaueres Hinsehen auf die konkreten Praktiken der DIY-Mode.

Damit kommt DIY-Mode als ein Feld in den Blick, in dem sich unternehmerische Interessen und Anrufungen zur Selbstoptimierung mit sinnlich-affektiven Bedeutungszuschreibungen an Gegenstände und Materialien und Gefühlen der Zugehörigkeit zu einer ‚Community' vermischen. Der wiederholte Bezug auf die Liebe zum Selbstgemachten birgt Anrufungen der Selbstverwirklichung in sich, die Freiheit und Erfüllung verspricht, dabei jedoch zugleich ein subjektivierendes Einfügen in die Logiken der Selbstvermarktung und in bestehende Geschlechternormen bewirkt. Die propagierte Liebe zu den eigenen (nachhaltigen) Erzeugnissen deutet zudem auf eine ganz spezifische geopolitische und milieuspezifische Verortung dieser Näh-Szene hin.

Verfolgt man jedoch die unzähligen Online-Aktivitäten aktueller Näher_innen, werden zugleich viele kleinere und größere Momente des Empowerments und Potenziale für Verschiebungen oder zumindest Verunsicherungen von vergeschlechtlichten Körpernormen deutlich. Bleibt der ‚weibliche' Körper zwar als solcher meist unhinterfragt und wird Zweigeschlechtlichkeit durch ihre stilistisch-modischen Entsprechungen immer wieder bestätigt, lässt sich auf einer alltäglichen Ebene jedoch auch beobachten, wie nicht nur standardisierte Kleidungsschnitte, sondern auch hegemoniale ‚weibliche' Körpernormen hinterfragt werden und in einem Zusammenspiel aus der Liebe zu eigenen Kreationen und dem eigenen Körper und der immer wieder erneuten Affizierung in einer digital selbst gemachten ‚Community' in Bewegung geraten.

Die konkreten Praktiken in einem untrennbaren Gefüge aus materiell-körperlicher Handarbeit und virtuellen Netzaktivitäten, aus affektiven Verbindungen und unternehmerischen Interessen unterlaufen zudem einfache Einteilungen in politisch/unpolitisch, produktiv/unproduktiv und öffentlich/privat, die stets hochgradig vergeschlechtlicht sind. Dieses Unterwandern einfacher Dualismen sowie das Hinterfragen von Körpernormen und die Produktion affektiver Verbindungen und Zugehörigkeiten sind weniger als bewusste Strategien einzelner Akteur_innen, sondern vielmehr als allmähliche Verschiebungen normativer Ordnungen durch soziale Praktiken Vieler zu verstehen, wie sie das Konzept der Automatismen einzufangen vermag.

# Literatur


Ahmed, Sara , *The Cultural Politics of Emotion*, New York, NY, 2004.

Dies., *The Promise of Happiness*, Durham, London, 2010.

Dies., „Collective Feelings: Or, the Impressions Left by Others“, in: *Theory, Culture & Society* 21, 2 (2004), S. 25-42.

Dies., „Happy Objects“, in: Marissa Gregg/Gregory Seigworth (Hg.), *The Affect Theory Reader*, Durham, London, 2010, S. 29-51.

Bachmann, Cordula, *Kleidung und Geschlecht. Ethnografische Erkundungen einer Alltagspraxis*, Bielefeld, 2008.

Baier, Andrea/Hansing, Tom/Müller, Christa/Werner, Karin (Hg.), *Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis*, Bielefeld, 2016.

Baurmann, Jana Gioia, „Strick dich reich. Handarbeit liegt im Trend. In Berlin eröffnen immer mehr Läden, und auch im Netz läuft das Geschäft“, auf: *Tagesspiegel*, online unter: www.tagesspiegel.de/wirtschaft/strick-dich-reich/7525378.html, zuletzt aufgerufen am 02.10.2017.

Breuer, Franz, *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*, Wiesbaden, 2009.

Bublitz, Hannelore/Kaldrack, Irina/Röhle, Theo/Zeman, Mirna (Hg.), *Automatismen – Selbst-Technologien*, Paderborn, 2012.

Coffey, Judith, *„The Power of Love“. Heteronormativität und Bürgerlichkeit in der modernen Liebesgeschichte*, Bielefeld, 2013.

Collier, Ann Futterman/Wayment, Heidi A./Birkett, Melissa, „Impact of Making Textile Handcrafts on Mood Enhancement and Inflammatory Immune Changes“, in: *Art Therapy: Journal of the American Art Therapy Association* 33, 4 (2016), S. 178-185.

Critical Crafting Circle (Hg.), *Craftista! Handarbeit als Aktivismus*, Mainz, 2011.

Dirix, Emmanuelle, „Stitched Up – Representations of Contemporary Vintage Style Mania and the Dark Side of the Popular Knitting Revival“, in: *TEXTILE* 12, 1 (2014), S. 86-99.

Döring, Daniela, *Zeugende Zahlen. Mittelmaß und Durchschnittstypen in Proportion, Statistik und Konfektion*, Berlin, 2011.

Dies., „Das wilde Messen“, in: dies. (Hg.), *Vom Maßnehmen, Zuschnitt und Nähen einer Ausstellung. Publikation zur Sonderausstellung „uni-form? Körper, Mode und Arbeit nach Maß“ des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte*, Potsdam, 2016, S. 38-45.Drotschmann, Mirko, „Baumarkt 2.0. Do-It-Yourself, Youtube und die Digital Natives“, in: *Journal of New Frontiers in Spatial Concepts*, 2 (2010), S. 18-27.

Gajjala, Radhika, „When Your Seams Get Undone, Do You Learn to Sew or to Kill Monsters?“, in: *The Communication Review* 18, 1 (2015), S. 23-36.

Grewe, Maria, *Teilen, Reparieren, Mülltauchen. Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss*, Bielefeld, 2017.

Groß, Melanie, *Geschlecht und Widerstand*, Bielefeld, 2008.

Held, Sarah, „Critical Crafting und Craftivism. Textile Handarbeit, Feminismus und Widerstand“, in: Sonja Lehmann/Karina Müller-Wienbergen/Julia Elena Thiel (Hg.), *Neue Muster, alte Maschen? Interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkungen von Geschlecht und Raum*, Bielefeld, 2015, S. 321-340.

Illouz, Eva, *Der Konsum der Romantik und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, Frankfurt/M., 2008.

Kuni, Verena, „„Not Your Granny’s Craft?‘ Neue Maschen, alte Muster – Ästhetiken und Politiken von Nadelarbeit zwischen Neokonservativismus, ‚New Craftism‘ und

Kunst", in: Jennifer John/Sigrid Schade (Hg.), *Grenzgänge zwischen den Künsten. Interventionen in Gattungshierarchien und Geschlechter-Konstruktionen*, Bielefeld, 2008, S. 169-191.

Langreiter, Nikola, „‚Weibliches' Handarbeiten – (anti-)feministisch!?", in: dies./Klara Löffler (Hg.), *Selbermachen. Diskurse und Praktiken des „Do it yourself"*, Bielefeld, 2017, S. 329-346.

Dies., „Alles in Ordnung mit dem Selbermacher-Selbst. Formen und Funktionen des Biografisierens in der Handmade-Nischenökonomie", in: *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 29, 1 (2014), S. 44-49.

Lehnert, Gudrun/Weilandt, Maria (Hg.), *Ist Mode queer? Neue Perspektiven der Modeforschung*, Bielefeld, 2016.

Löffler, Klara, „Bei Bedarf und nach Lust und Laune. Das Selbermachen in den Relationen der Lebensführung", in: Nicola Langreiter/dies. (Hg.), *Selbermachen. Diskurse und Praktiken des „Do it yourself"*, Bielefeld, 2017, S. 309-328.

Maasen, Sabine, „Bio-ästhetische Gouvernementalität – Schönheitschirurgie als Biopolitik", in: Paula-Irene Villa (Hg.), *schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*, Bielefeld, 2008, S. 99-118.

Manske, Alexandra, *Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang*, Bielefeld, 2015.

McDowell, Linda, *Working Bodies. Interactive Service Employment and Workplace Identities*, Oxford, 2009.

McRobbie, Angela, *Be Creative: Making a Living in the New Culture Industries*, Cambridge, 2016.

Mentges, Gabriele, „Mode: Modellierung und Medialisierung der Geschlechterkörper in der Kleidung", in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden, S. 570-576.

Mortag, Christine, „Und Schnitt! Stricken und Töpfern als Hobby – das war gestern. Jetzt boomt das Nähen an der eigenen Maschine – gern auch in der Luxusausführung", auf: *Süddeutsche Zeitung*, online unter: www.sueddeutsche.de/stil/do-it-your self-bewegung-und-schnitt-1.3392042, zuletzt aufgerufen am 02.10.2017.

Prinz, Sophia, „Die affektive Macht der Dinge. Einleitung", in: Hanna Göbel/Sophia Prinz (Hg.), *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*, Bielefeld, 2015, S. 53-60.

Reckwitz, Andreas, *Die Erfindung der Kreativität – Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Frankfurt/M., 2012.

Ders., *Die Gesellschaft der Singularitäten*, Frankfurt/M., 2017.Ders., „Affective Spaces: A Praxeological Outlook", in: *Rethinking History* 16, 2 (2012), S. 241-258.

Windmüller, Sonja, „Do it ... with Rubbish. Zum Wechselverhältnis von Do it yourself und Abfall(-diskurs)", in: Nikola Langreiter/Klara Löffler (Hg.), *Selbermachen. Diskurse und Praktiken des „Do it yourself"*, Bielefeld, 2017, S. 287-308.